

Luthers Weltverständnis

Von Martin Schmidt

I

Das Thema »Welt« hat seit Hegel und Karl Marx materiell eine riesige Ausweitung und politische Aktualisierung erfahren, nachdem es vorher formal seit Leibniz und Kant philosophisch die Gesamtwirklichkeit bezeichnete. Das Wachstum an Bedeutung ist durch Technik, Industrie und Handel als Ausdrucksformen der modernen Arbeit, geistig durch Rationalität bestimmt. Die geschichtliche Welt ist als solche zum Gegenstand der Philosophie *und* der politischen Gestaltung zugleich geworden. Hierfür sind im 19. Jahrhundert neben Karl Marx philosophisch vor allem Arnold Ruge und Constantin Rößler wichtig geworden,¹ theologisch Richard Rothe und die Schule Albrecht Ritschls. Richard Rothe gab auf die modernen Aporien die bündige Antwort: Die Kirche soll selbst ganz Welt werden; nur so erfüllt sie den Auftrag Jesu, das Reich Gottes in die Wirklichkeit umzusetzen.² Überhaupt gewann das »Reich Gottes« im 19. Jahrhundert mehr und mehr an Kraft und Bedeutung.³ Paul Tillich, Dietrich Bonhoeffer und zuletzt Hanfried

1 Vgl. dazu bes. die ausgezeichnete Darstellung von Karl Löwith: Von Hegel zu Nietzsche. Stuttgart 1941, 41950, 284-311.

2 Zuerst in seiner großen, sorgfältig argumentierenden, dadurch langatmigen Schrift: Die Anfänge der christlichen Kirche und ihrer Verfassung. Bd. 1. Wittenberg 1837, bes. 61.

3 Hier bleibt noch viel zu tun. Vgl. z. B. Gerhard Sauter: Die Theologie des Reiches Gottes beim älteren und jüngeren Blumhardt. Zürich, Stuttgart 1962. Auch Gottlob Schrenck: Gottes Reich und Bund im älteren Protestantismus, vornehmlich bei Johannes Coccejus. Gütersloh 1923, 300-332. Auch in dem bedeutungsvollen grundsätzlichen Streit über die Gesamtauffassung von Christentum, kirchlicher Gestaltung, Rechtsordnung, Toleranz und theologischer Geschichtsdeutung, den Christian Carl Josias von Bunsen und Friedrich Julius Stahl 1855 und 1856 miteinander führten, spielte das Verständnis des Reiches Gottes eine wesentliche Rolle. Vgl. dazu Martin Schmidt: Der Streit zwischen Bunsen und Stahl 1855 und 1856 in seiner grundsätzlichen und kirchengeschichtlichen Bedeutung. JBrKG 44 (1969), 113-166.

Vgl. als zusammenfassende Bilanz des 19. Jahrhunderts die frühen programmatischen Aufsätze Karl Barths »Die Gerechtigkeit Gottes« (1916). In: Das Wort Gottes und die Theologie. München 1929, 5-17; »Die neue Welt in der Bibel« (1916), ebd., 18-32; »Der Christ in der Gesellschaft« (1919) ebd., 33-69.

Müller können als die Vollender dieser Bewegung in unseren Tagen aufgefaßt werden.⁴ Schon Richard Rothe hatte in seinen nachgelassenen Vorlesungen zur Kirchengeschichte den Verlauf der kirchlichen Entwicklung in eine kirchliche (katholische) und kirchenlose (protestantische) Zeit eingeteilt.

2

Das Christentum selbst stand in der Spannung, das Weltende zu erwarten - wußte es sich doch in die vergehende Welt gerufen - und trotzdem diese Welt durch Umkehr zu verändern. Der späteste der Evangelisten, der im Namen des Johannes schrieb, sprach den lapidaren Satz aus: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. In seinem ersten Brief stellte er fest: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.⁵ Der Brief an Diognet urteilt von den Christen: Sie sind in der Welt, aber nicht von der Welt.⁶ Tertullians *Apologeticum* triumphiert: Die Christen erobern und erfüllen die Welt, die sie unterdrücken möchte.⁷ Durch die konstantinische Wende und die justinianische Reichsordnung wurde eine Welt-durchdringung mit christlichen Gehalten, Maßstäben und Symbolen, nicht zuletzt in der Kunst eingeleitet und unter diesem Zeichen nahezu die gesamte vorchristliche Philosophie der Antike angeeignet, die sich bis zur geistigen und politischen Weltbeherrschung im Mittelalter steigerte. Wie ein Naturlaut war immer auch die Gegenbewegung, die Weltverurteilung, die Weltflucht, die Weltentsagung zur Stelle, dargestellt vor allem durch das Mönchtum, namentlich als Einsiedlertum. Aber auch das Mönchtum trat, sobald es Organisation geworden war, in den Dienst der Weltgestaltung, Weltdurchdringung, Weltbeherrschung. So geschah es klassisch in den Bettelorden seit dem 13. Jahrhundert, der kirchlichen Begleiterscheinung zur Stadtkultur. Luther zitiert das Sprichwort »Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein und sollt man ihn dazu malen«.⁸ Der

4 Paul Tillich, Dietrich Bonhoeffer (posthum): *Die mündige Welt*. 2 Bde. München 1955-1956; Hanfried Müller: *Von der Kirche zur Welt. Ein Beitrag zu der Beziehung des Wortes Gottes auf die societas in Dietrich Bonhoeffers theologischer Entwicklung*. 2. Aufl. Leipzig 1966; zuletzt Eberhard Bethge: *Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie*. München 1968.

5 Joh 3, 16; 1 Joh 5, 4.

6 Diognet 6, 3.

7 Tertullian: *Apologeticum* c. 50, 13: »nec quicquam tamen proficit exquisitor quaeque crudelitas vestra; illecebra est magis sectae. plures efficimur, quotiens metimur a vobis: semen est sanguis Christianorum« (Hrsg. von Carl Becker. München 1952, ²1961, 222).

8 WA 6, 404, 28f., »An den christlichen Adel« (1520).

Kirchenhistoriker Franz Camill Overbeck,⁹ der entschiedene und bissige Gegner Harnacks, urteilte am Ende des 19. Jahrhunderts, daß alles Entscheidende und Große im Christentum aus dem Mönchtum gekommen sei, und eine moderne Biographie Bernhards von Clairvaux ist unter dem Titel gebracht worden: Ein Mönch lenkt das Abendland.¹⁰

Die entsprechenden gedanklichen Konzepte, die das Mittelalter entwarf, erreichten im System des Thomas von Aquino ihren Gipfel. Er errichtete eine geschlossene himmlisch-irdische Weltordnung in zwei Stockwerken, in der unten die Vernunft (*ratio*), die Natur (*natura*), oben aber die Offenbarung (*revelatio*) und die Gnade (*gratia*) regierten. Dante Alighieri goß das eine Generation später in die klassische dichterische Form der *Divina Commedia* um. Aber im Nominalismus, besonders in seiner Spätform des Occamismus, wurde diese Einheit wieder getrennt in die Welt, die vom Wissen des Menschen zu bewältigen ist, und in die Wirklichkeit Gottes.

3

Luther war zunächst nicht für das Thema »Welt« prädestiniert, denn er war Mann des Klosters und trat aus ihm vor die Welt. Seine ersten Jahre hatten der amtliche Auftrag und die eigene Leidenschaft zur Bibelerklärung ausgefüllt. Seit 1520 äußerte er sich über weltliche Themen und gewann erstaunlich rasch auch darin eine Autorität. Man kann fragen, ob Luther das getan hätte, wenn die kirchliche Obrigkeit seinen Bußruf in den 95 Thesen und dem, was sich anschloß, gehört hätte. Denn in der Vorrede zu seiner ersten weltlichen Schrift »An den christlichen Adel« begründet er sein Vorgehen ausdrücklich damit, daß sich die geistliche Obrigkeit der Behebung des Notstandes im kirchlichen Raum versagte. Ist also seine weltliche Schriftstellerei Notmaßnahme? Wohl kaum. Denn nun entwickelte er in einer überraschenden Klarheit, Tiefe und Breite eine theologische Weltausle-

9 Vgl. über ihn Löwith: *AaO* (s. Anm. 1), 402-415; Philipp Vielhauer: *Friedrich Overbeck und die neutestamentliche Wissenschaft*. *EvTh* 10 (1950/51), 193-207; Werner Köhler: *Christentum und Geschichte bei Friedrich Overbeck*. Diss. Erlangen 1951; Martin Tetz: *Über Formengeschichte in der Kirchengeschichte*. *ThZ* 17 (1961), 415 f; *Overbeckiana I: Korrespondenz*. Hrsg. von Ernst Staehlin und Max Gabathuler. Basel 1962; *II: Der Wissenschaftliche Nachlaß*. Hrsg. von Martin Tetz. Basel 1962; Klaus-Peter Blaser: *Harnack in der Kritik Overbecks*. *ThZ* 21 (1965), 96-112. - Älteres: Carl Albrecht Bernoulli: *Friedrich Overbeck und Friedrich Nietzsche*. 2 Bde. Basel 1908; Walter Nigg: *Friedrich Overbeck, Versuch einer Würdigung*. München 1931; *Autobiographisch: Selbstbekenntnisse*. Hrsg. und eingel. von Eberhard Vischer. Basel 1941.

10 Karl Anton Vogt: *Ein Mönch lenkt das Abendland*. München 1952.

gung, die mit dem Weltgeschehen nahezu Schritt hielt. Die Schrift »An den christlichen Adel« ist gerade in dieser Hinsicht hoch bedeutsam. Ebenso wie das Ablass-thema bei seiner stellvertretenden Wahrnehmung der Stadtpfarrseelsorge durch seine Beichtkinder auf ihn zugekommen war, wurde ihm das Thema »Welt« von der Situation wie von der Sache her aufgenötigt. Denn die - wie er es nennt - erste Mauer der Romanisten, der erste Grundsatz der theologischen und juristischen Anwälte des Papstes, lautete: Die geistliche Gewalt steht über der weltlichen, die weltliche Gewalt besitzt kein Recht über die geistliche. Hinter der geistlichen *Gewalt* steht die Vorstellung von dem geistlichen *Stand* als einer Grundordnung. Diese Grundordnung bestreitet Luther. Nun gelangt er zu einem höchst eigenartigen, beinahe eigenwilligen Ergebnis, das den Ansatz für seinen Weltbegriff bildet: die Taufe versetzt *alle* Getauften in den geistlichen Stand, auch die Weltlichen. Das bedeutet: Der geistliche Stand ist eine verliehene Gabe, eine Verheißung, keine Ordnung in der Welt.¹¹ Darum spricht Luther höchst bezeichnend von der »weltlichen Christlichen Gewalt«.¹² Luther hebt also die Unterscheidung zwischen dem geistlichen und dem weltlichen *Stand* auf und ersetzt sie durch die Unterscheidung zwischen dem geistlichen und weltlichen *Amt*.

Damit ist folgendes klar: Beide Arten Menschen, die man bisher unterschieden hat, bilden eine Einheit, eine Einheit vor Gott. Sie bilden nicht nur eine Einheit auf dem Boden der Schöpfung, sondern sie bezeugen und bewähren die Einheit des Leibes Christi. Luther hält also den kirchlichen Ausgangspunkt fest. Die Einheit ist jedoch eine differenzierte Einheit. Die Unterschiede der Menschen werden nicht aufgehoben, auch sie stammen von Gott und sind bedeutungsvoll. Beide Reiche im Sinne von Bereichen, von Tätigkeiten und Verhaltensweisen sind Bereiche Gottes. Geistliche und weltliche Wirklichkeit bleiben unterschieden, gehö-

11 WA 6,407, 13-25: »Dan alle Christen sein warhafftig geystlichs stands, unnd ist unter yhn kein unterscheyd, denn des ampts halben allein, wie Paulus i. Corint. xij. sagt, das wir alle sampt eyn Corper seinn, doch yglich glid sein eygen werck hat, damit es den andern dienet, das macht allis, das wir eine tauff, ein Evangelium, eyne glauben haben, unnd sein gleyche Christen, den die tauff, Evangelium und glauben, die machen allein geistlich und Christen volck. Das aber der Bapst odder Bischoff salbet, blatten macht, ordiniert, weyhet, anders dan dan leyen kleydet, mag einen gleysner und olgotzen machen, macht aber nymmer mehr ein Christen odder geystlichen menschen. Dem nach szo werden wir allesampt durch die tauff zu priestern geweyhet, wie sanct Peter i. Pet. ij. sagt 'yhr seit ein kuniglich priesterthum, und ein priesterlich kunigreych,' und Apoc. 'Du hast uns gemacht durch dein blut zu priestern und kunigen'.«

12 WA 6,409,31: »Drumb sol weltlich Christlich gewalt yhr ampt uben frey unvorhyndert, . . .«

ren aber unter den einen Gott. Hier ist die Zwei-Reiche-Lehre noch nicht eigentlich da, aber sachlich vorbereitet. Es handelt sich um zwei Reiche, d. h. Herrschaftsbereiche Gottes; nicht steht wie bei Augustin das Reich Gottes dem Reich des Teufels gegenüber.

Das Amt ist ein konkreter Auftrag, der mit dem Beruf zusammenfällt. Der Sinn des Berufs liegt darin, andern dienlich zu sein - modern ausgedrückt: der Sinn des Berufs ist die Mitmenschlichkeit. Luther macht das an den Handwerken deutlich, an der Arbeit des Schusters und des Schmieds, die dem Bauern dient, wobei auch das Umgekehrte gilt. Aber auch den Fürsten kann er in seiner Amtsaufgabe nicht anders sehen, seine Herrschaftspflicht nicht anders begründen.¹³ Luthers Welt ist eine *soziale* Welt. Er redet höchst konkret von ihr - so konkret, daß er fragt (er, der Mönch): »Es ist auch zuviel, das man szo hoch ym geystlichen recht hebt der geistlichen freyheit, leyp unnd gutter, gerad als weren die leyen nit auch szo geistlich gute Christen als sie, odder als gehorten sie nichts zur kirchen. Warumb ist dein leyp, leben, gut und ehr szo frey, und nit das meyne, szo wir doch gleich Christen sein, gleich tauff, glaubenn, geyst und alle ding haben? Wirt ein priester erschlagen, szo ligt ein land ym Interdict, warumb auch nit, wen ein bawr erschlagen wirt?«¹⁴ Die weltliche Obrigkeit ist auch geistlichen Standes durch die Taufe. Luther, der immer konkret redet, rechnet mit christlichen Fürsten. Aber das Amt der Obrigkeit ist *weltlich*, und dieses Amt erfüllt sich im *leiblichen* Werk, ebenso wie das der Handwerker und Bauer.¹⁵

13 WA 6, 409, 1-10: »Gleich wie nu die, szo mann itzt geystlich heyst, odder priester, bischoff odder bepst, sein von den andern Christen nit weytter noch wirdiger gescheyden, dan das sie das wort gottis unnd die sacrament sollen handeln, das ist yhr werck unnd ampt. Also hat die weltlich ubirkeit das schwert unnd die ruttenn in der hand, die boszen damit zustraffenn, die frummen zuschutzen. Ein schuster, ein schmid, ein bawr, ein yglicher seyns handtwercks ampt unnd werck hat, unnd doch alle gleich geweyhet priester und bischoffe, unnd ein yglich sol mit seinem ampt odder werck denn andern nutzlich unnd dienstlich sein, das also viellerley werck alle in eine gemeyn gerichtet sein, leyp und seelen zufoddern, gleich wie die glidmasz des corps alle eyns dem andern dienet.«

14 WA 6, 410, 11-18.

15 WA 6, 409, 4-10. Hier wird die grundlegende Bedeutung der *Leiblichkeit* für Luthers Denken deutlich, die man bisher nahezu ausschließlich aus seiner Abendmahlsanschauung erhoben hat. Vgl. Karl Barth: Ansatz und Absicht von Luthers Abendmahlslehre. Zwischen den Zeiten 1 (1923/24) Heft 4, 17-51; und vor allem Ernst Sommerlath: Der Sinn des Abendmahls nach Luthers Gedanken über das Abendmahl. Leipzig 1930; ders.: Das Abendmahl bei Luther. In: Vom Sakrament des Altars. Hrsg. von Hermann Sasse. Leipzig 1948, 95-132; Werner Elert: Morphologie des Luthertums. Bd. 1. München 1931, 263-269; Helmut Gollwitzer: Luthers

Welt und Leib gehören zusammen, die Welt ist dem Leib zugeordnet. Gott sorgt auch für den Leib. Diese einfachen, lapidaren Wahrheiten bilden den Einsetzungspunkt und die unveräußerliche Grundlage für Luthers Weltverständnis. Was das Amt (der Beruf) fordert, ist seiner Eigenart zu entnehmen. Hier entscheidet die Sachlogik des Berufs. Für den Handwerker und Bauern ist das ohne weiteres klar: der Handwerker hat gute Schuhe und passende Kleider herzustellen, der Bauer gutes Korn und gute Kartoffeln zu erzeugen. Für die Obrigkeit lautet die Amtsaufgabe, Ordnung zu halten. Sie hat das Schwert in der Hand, um die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen.¹⁶ Dies steht zwar so in der Bibel, insbesondere im Alten Testament, ist aber vom Begriff der Obrigkeit als Herrschaft, d. h. von ihrer Tätigkeit als »herrschen« abgeleitet. Luther entnimmt das insbesondere der klassischen Bibelstelle Röm 13, 1-7. Das Entscheidende ist der konkrete Vollzug. Luther sieht die Welt als geschehende Wirklichkeit. So tritt Luther für die Solidarität der Christen ein; das Corpus Christianum ist ein gegliederter Körper Christi, in dem einer auf den anderen angewiesen ist.¹⁷ Das hat aber auch die Forderung zur Folge, daß jeder *sein* Amt ausübt und keiner dem anderen in sein Amt greift.

Das Erstaunliche an dieser Grundlegung des Weltbegriffs bei Luther sind die folgenden Punkte:

(1) Luther setzt nicht bei einem abstrakten allgemeinen Weltbegriff an, sondern konkret bei der Ernstnahme der christianisierten (d. h. getauften) Welt seiner Zeit.

(2) Er gewinnt den Weltbegriff aus der genauen Beobachtung der Wirklichkeit, die eine gegliederte Ordnung ist und nach Gottes Willen eine solche differenzierte Ordnung sein soll. Nicht alle tun dasselbe, keiner ist dem anderen gleich. Luther rechnet also mit dem Pluralismus, der durch Herrschaft gebändigt werden muß.

Abendmahlslehre. In: Abendmahlsgemeinschaft? München ²1938 (= EvTh Beiheft 3), 94-121, bes. 116-121; Hans Graß: Die Abendmahlslehre bei Luther und Calvin. Gütersloh 1940, ²1954.

Die Bedeutung der Leiblichkeit außerhalb des Abendmahlszusammenhangs hat vor allem Franz Lau klar gesehen: Das Heil des Volkes und das Evangelium. Geistlicher und leiblicher Segen. Leipzig 1937 (Theologia militans 13), bes. 18f. Ich selbst habe sie an Luthers Stellung zum Laientum gefunden, vgl. meinen Aufsatz: Die Bedeutung Luthers für das christliche Laientum. ThLZ 94 (1969), 1-10, bes. 5f.

¹⁶ WA 6, 409, 4f.

¹⁷ WA 6, 409: »... ein yglich sol mit seinem ampt odder werck denn andern nutzlich unnd dienstlich sein, das also vielerley werck alle in eine gemeyn gerichtet sein, leyp und seelen zufoddern, gleich wie die glidmasz des corps alle eyns dem andern dienet.«

(3) Er versteht die Welt als Leiblichkeit: Gott sorgt für den Leib.

(4) Luther wendet diesen konkreten Weltbegriff, den er aus der Beobachtung und Ernstnahme der christianisierten Welt seiner Zeit gewann, polemisch gegen den herrschenden, durch Überlieferung geheiligten, ja massiven Weltbegriff des römischen Katholizismus seiner Zeit und geht in der Schärfe logischer Konsequenz in beißender Ironie bis zu revolutionären Forderungen: Wenn nach päpstlich-kirchlicher Auffassung die weltliche Gewalt der geistlich-kirchlichen unterlegen ist, dann sollten Schneider, Schuster, Steinmetzen, Zimmerleute, Köche, Kellner, Bauern und alle zeitlichen Handwerker dem Papst, den Bischöfen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, kein Haus, Essen oder Trinken machen.¹⁸

Ebenso sollen die Pfarrer, die »mit einem Weibe zuschanden worden sind«, ¹⁹ den Zölibat getrost brechen und eine Ehe ohne päpstliche Billigung führen. Ja sie sollen ebenso tun wie die Kinder Israel, die den Ägyptern ihren verdienten Lohn stahlen. Wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen ihm zustehenden Lohn entwenden darf, so rät Luther: »... also stiel auch dem Bapst dein ehlich weyb und kindt.«²⁰ Der Papst hat kein Recht, Essen und Trinken zu gebieten oder zu verbieten.²¹ Im natürlichen Bereich herrscht die *Autonomie der Sachlogik*.²²

Auch Luthers Sprachgebrauch ist hier zu beachten: er redet beim Zölibat vom »geystlichen oder fleischlichen gesetz« im negativen Sinne, nicht vom »weltlichen gesetz.«²³ Welt ist also ein positiver Begriff für den Reformator. Daß dieser Weltbegriff aus der Ernstnahme der christianisierten Welt geboren ist, zeigt sich noch darin, daß nur das Wort Gottes das weltliche Amt so hoch bewertet.²⁴ Der zeitliche Friede, das größte Gut, ist Frucht des Predigtamts.²⁵

18 WA 6, 409, 20-25.

19 WA 6, 442, 11.

20 WA 6, 442, 24.

21 Ebd. WA 6, 442, 34f.

22 Hier kommt alles auf die genaue Formulierung an. Die Sachlogik begründet die Autonomie - nicht eine antiklerikale säkularistische Ideologie, wofür Luther einerseits im negativen Sinne durch römisch-katholische Polemik (z.T.) andererseits im positiven Sinne durch radikale »Politologie« (vor allem Hans Michael Müller: Die Verleugnung Luthers im Protestantismus. Stuttgart 1936; und Arno Deutmoser: Luther. Staat und Glaube. Jena 1940) in Anspruch genommen worden ist. Richtig bestimmte schon Franz Lau: »Äußerliche Ordnung« und »Weltlich Ding« in Luthers Theologie. Göttingen 1933 (Studien zur Syst. Theologie 12), 48f, unter der Überschrift »Die Dinge selbst als Gesetzgeber« den Sachverhalt für Luther. Vgl. seine Auseinandersetzung mit Hans Michael Müllers Buch in der Anm. 15 genannten Schrift.

23 WA 6, 442, 19.

24 WA 30 II, 537, 17-538, 3, »Eine Predigt, daß man Kindern zur Schule halten solle« (1530).

Luther versteht die Welt als Leiblichkeit, als gegliederte Wechselbeziehung zwischen Menschen und Tätigkeiten, die das Leben aufrecht erhalten. Aber greift er nicht in ein fremdes Amt, wenn er, der Theologe, ein Reformprogramm aufstellt? Scheinbar ja. Doch sind das alles nicht Anweisungen, die unbedingt befolgt werden sollen, sondern Vorschläge, Meinungsäußerungen, die jedem unter dem Zeichen der Meinungsfreiheit zustehen. So und so oft weist er sich selbst in die Schranken. Bei der Universitätsreform, die ihm vorschwebt, nimmt er die Medizinische und Juristische Fakultät aus, beim Zinskauf, den er ablehnt, befiehlt er es den »Weltvorstendigen« sowie später die sozialen Forderungen der Bauern den Rechtsverständigen.²⁵

Die Obrigkeit kann viele gute Werke tun, wenn sie ihrem Amt nachgeht²⁷: ein gutes Werk ist Erfüllung des Amtsauftrages, der je verschieden ist. So wird der Begriff des »guten Werkes«, der bis dahin »geistlich« war, verweltlicht, auf das weltliche Tun in der Mitmenschlichkeit angewandt.²⁸ Der historische Ansatz ist zugleich auch der sachliche Ansatz von Luthers Verständnis von Welt. Er denkt konkret geschichtlich, ebenso wie er die Verantwortung für die Reformation aus dem Geschehen ableitete, das sich aus der Wahrnehmung seines Doktorats ergab. Das konkrete Amt und das konkrete Geschehen sind die Instanzen für Luther. Er war kein Programmatiker oder gar Doktrinär.²⁹ Die Welt war ihm Geschichte und Leben, Begegnung und Aufgabe - nicht Anwendungsfall oder Anwendungsfeld von Theorien. Dieser positive Weltbegriff, der auf *kirchlichem* Boden unter Voraussetzung der vollständigen Christianisierung Europas und des deutschen Volkes gewonnen wurde, erwies sich als ungemein folgenreich. Seine Konsequenz war die Autonomie der Welt, aber nicht aufgrund menschlicher Eigenmächtigkeit

25 WA 30 II, 538, 4-6.

26 WA 6, 459, 1 (Medizinische Fakultät), 459, 30-460, 5 (Juristische Fakultät), 466, 37f (Zinskauf); WA 18, 327, 13f »Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben« (1525).

27 WA 6, 467, 28.

28 Das geschieht vor allem auch in der gleichzeitigen Schrift »Von den guten Werken« (1520). WA 6, 250. 252. 261 f. 264 f. 266 f u. ö., sonst WA 11, 261, 27-39 »Von weltlicher Oberkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei« (1523).

29 Das zeigt sich besonders deutlich in seinem charismatischen Reformationsbegriff (WA 1, 627, Conclusio LXXXIX »Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute« [1518]): »Ecclesia indiget reformatione, quod non est minus hominis Pontificis nec multorum Cardinalium officium, sicut probavit utrumque nouissimum concilium, sed totius orbis, immo solius dei.« Er steht im entschiedenen Gegensatz zu dem programmatischen rechtlichen Reformationsbegriff des Spätmittelalters und des gleichzeitigen linken Flügels der Reformation.

oder menschlichen stets sicheren Vernunftsgebrauchs, sondern aufgrund der Sachlogik. Die Sachlogik hat eine begrenzende und ordnende Funktion. Sie übt sie aber nicht automatisch aus, sondern durch den Vernunftsgebrauch des Menschen, der verantwortlich, d. h. sachkundig und auf den Mitmenschen gerichtet handelt. Solche Autonomie richtet sich nicht gegen Gott, sondern sie betätigt sich unter Gott; sie ist ihrem Charakter nach gehorsam gegen die in den sachlichen Aufgaben beschlossenen Notwendigkeiten. Diese aber sind wieder Ausdruck von Gottes Schöpferwillen in konkreten Tätigkeitsbereichen, in sinnvollen Zusammenhängen und Berufskreisen.

Damit war der Wagnischarakter der christlichen Aussage wieder aufgenommen. Die Schöpfung ist, von Gott aus gesehen, ein Wagnis. Denn sie vertraut dem Menschen alle Schöpfungsgüter an. Er hat die Vollmacht, sie zu erhalten, vielleicht zu verbessern, oder sie zu zerstören. Der römische Katholizismus hatte das Wagnis durch Institutionen beseitigt. Das ist ein Urvorgang der Geschichte, der sich beständig wiederholt und sich in der modernen Welt als Bürokratisierung kund gibt.

4

Luther gewann seinen (theologischen) Weltbegriff unter dem Leitwort und Leitwert der »Herrschaft«. Damit rückte die weltliche *Gewalt* in den Vordergrund, und da sich diese Linie in der Folgezeit verstärkte, gewann sein Denken auf den ersten Blick einen betont herrschaftlichen Charakter.

In der Schrift »An den christlichen Adel« ging der Weg von der »Gewalt« zum »Stand« und zum »Leib«. Seit der Schrift Von »weltlicher Oberkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei« (1523), die auf seine Weimarer Predigten vom Oktober 1522 »De regno Dei et potestate saeculari«, und zwar besonders die dritte und vierte Predigt, zurückging, ist die Richtung auf das Politische sehr deutlich wahrzunehmen. In dieser Tendenz steckt eine tiefe grundsätzliche Erkenntnis, die Luther offenbar jetzt neu und bleibend gewann: Das Wesen der Welt stellt sich in der Herrschaft eindeutig dar. Wer Welt sagt, sagt Herrschaft. Vielleicht schwingt stimmungsmäßig eine gewisse Enttäuschung mit, denn Luther hatte tatsächlich, wie die Schrift »An den christlichen Adel« (1520) zeigt, wesentlich mehr von ihnen an christlich-brüderlicher Grundeinstellung und einem zugleich energischen und friedfertigen Verhalten erwartet. Deutlich gab er dieser Empfindung, wenn nicht Verärgerung, im Jahre 1525 im Eingang der Schrift »Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben« Ausdruck. Günstiger

urteilte er dann wieder 1530 in der »Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten solle«. In der Obrigkeitsschrift von 1523 befindet sich die klassische Erörterung von den beiden Reichen, denen alle Menschen angehören.³⁰ Das Reich Gottes umfaßt alle Christen, d. h. alle die Menschen, die recht glauben und sich nach christlicher Art verhalten, die also den Forderungen der Bergpredigt gemäß leben. Dies stellt kein eigentliches Problem dar. Das Reich Gottes ist eindeutig. Die wirklichen Schwierigkeiten setzen beim Reich der Welt ein, bei der Art, wie dort Recht und Unrecht praktiziert werden, und bei der Spannung zwischen den beiden Reichen, in die sich der Christ, der immer auch Weltperson ist, gestellt sieht, unter der er leidet und die er doch im Glauben und Leben bewältigen muß. Das Herrschaftsmoment verleiht dem Weltreich jetzt mehr Schärfe: das *Schwert*, das die Unchristen äußerlich zwingt und dringt zum Frieden und zum Guten, ist sein Ursymbol.³¹ Damit war ausgesprochen, daß zur Welt der Eigennutz und die Maßlosigkeit gehören. Während bei den Christen das Schwert überflüssig ist und Jesus es stets weit von sich gewiesen hat, wird es in der Welt unentbehrlich. Es ist aus zwei Gründen vor allen Dingen nötig. Zunächst, weil die Welt nicht christlich, sondern widerchristlich ist,³² dann, weil der Christ nicht selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dient.³³ Diese zweite Begründung wird meist in der modernen Argumentation übersehen. Sie war aber für Luther schlechthin entscheidend. Grund für das Schwert ist ausdrücklich die Mitmenschlichkeit: der Mitmensch, der ja möglicherweise Unchrist ist, bedarf der Friedenserhaltung durchs Schwert. Er bedarf des Schutzes durch die Obrigkeit, so wie er der Speise und der Krankenversorgung bedarf. Der Christ soll nicht für sich selbst, sondern für andere Rache, Recht und Schutz, d.h. »Welt« suchen.³⁴

Die »Welt« als Weltlichkeit und weltliches Verhalten ist eine Funktion der Nächstenliebe, ein Instrument der Hilfe. Darum werden auch die damit verknüpften verachteten und vielfach gemiedenen Berufe sinnvoll und notwendig, und gerade der Christ wird um des Nächsten willen in seiner Selbstentäußerung soweit gehen, daß er sie auf sich nimmt. Luther nennt hier den Büttel, den Henker, den Juristen, den Advokaten in einem Atem und eignet ihnen den Charakter eines »seligen« Standes zu.³⁵ Die »Welt« wird jetzt gerade durch die Nächstenliebe - nicht in ihrem Sosein, sondern durch ein *Verhalten* der Christen - geädelt. Die

31 WA 11, 252, 31-33; 253, 26f; 258, 8f; 260, 32-261, 5.

32 WA 11, 251, 32-252, 3.

33 WA 11, 253, 23-26.

34 WA 11, 259, 7-13.

35 WA 11, 260, 30-34; auch WA 11, 255, 1-4; 258, 3-11.

weltliche Gewalt stammt von Gott wie die Ehe und wie das Ackerwerk.³⁶ Luther stellt den Widerspruch zwischen beiden Reichen und Regimenten mit aller Schärfe heraus. Manchmal machen seine Antithesen fast den Eindruck, als gefiele er sich in dieser Herausarbeitung. So stellt er das gewaltlose Wort Jesu und der kirchlichen Predigt der Rechtsgewalt und dem Zwang der Obrigkeit schroff gegenüber und sieht darin die Eigentümlichkeit des »zeitlichen irdischen Reiches«.³⁷ Kein Mensch ist - nach Luthers Überzeugung - von Natur Christ.³⁸ Die Sünde ist übermächtig, und dies kommt besonders deutlich in Luthers Eheauffassung zur Sprache: der gottgewollte Zeugungstrieb schließt die sündige Begierde zum anderen Geschlecht und die egoistische Befriedigung eines animalischen Verlangens ein.³⁹ Die Welt ist zwiespältig, und sie leidet im tiefsten unter dieser Zwiespältigkeit. Die Liebe Gottes und die Liebe des Christen zum Nächsten halten beide »Reiche« und Regimente zusammen, »das unwandelbare Verhältnis Gottes zur Welt im Willen und Ziel, sondern nur in den Mitteln erfahren hat«.⁴⁰ Die Schärfe des Widerspruchs und die Zwiespältigkeit geben sich sodann vor allem im Krieg kund.⁴¹ Der Krieg ist widergöttlich, und doch ordnet er das Leben der Völker und Staaten ähnlich, wie eine chirurgische Operation den Körper wieder funktionsfähig macht.

Der Herrschaftscharakter hält sich als bestimmendes Element in Luthers Denken durch. Der Reformator bildet die Zwei-Reiche-Lehre mit ihm, mit im Grunde wenigen Prinzipien fort. »Welt« ist

- a) eine Wirklichkeit, wo befohlen und gestraft wird;
- b) eine Wirklichkeit, wo beständig Mißbrauch geübt wird;
- c) eine Wirklichkeit, wo durch sachbezogene Vernunft Ordnung hergestellt und und aufrecht erhalten wird, wo insbesondere Friede als Grundlage alles Lebens gewährleistet wird.

Überall wird das Weltreich *vollzogen*. Es ruht nicht in sich, es ist kein eigenständiges Ordnungsgefüge, das automatisch funktioniert, sondern es wird durch Men-

36 WA 11, 247, 21-248, 10; 258, 8f.

37 WA 11, 266, 14-29.

38 WA 11, 250, 26f.

39 WA 2, 167, 16-21, »Ein Sermon von dem ehelichen Stand« (1519). WA 42, 79, 26; 89, 39-42; 102, 12-15; 106, 38-107, 5, »Vorlesung über die Genesis« (1543/1545); vgl. hierzu Franz Lau: AaO (siehe oben Anm. 22), 88f.

40 Heinrich Bornkamm: Luthers Lehre von den zwei Reichen im Zusammenhang seiner Theologie. Gütersloh 1958, 13.

41 WA 19, 629, 2-12, »Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können« (1526).

schen betätigt, gebaut, zerstört, erhalten, gefährdet und berichtigt. »Welt« geschieht. Im Grunde hat Luther einen zwiespältigen Weltbegriff. Denn Welt ist für ihn mit der Tradition, die sich insbesondere in der Augustinischen Trias von »Welt, Fleisch und Teufel« als den klassischen Versuchungsmächten ausspricht,⁴² ebenso sehr Gefahr auf dem Heilsweg wie gute Ordnung Gottes.

5

Für den Ausbau der Lehre ist die Schrift »Eine Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten solle« (1530), besonders bedeutungsvoll. Es war bereits gesagt, daß hier der positive Ton überwiegt, und hier finden sich einprägsame Formulierungen: Die weltliche Herrschaft ist »Bilde / Schatten und Figur der Herrschaft Christi«, wobei im Sprachgebrauch Luthers der Unterschied zwischen Schatten und Wesen stärker betont ist als die Analogie zwischen beiden.⁴³ »... gleich wie des predig ampts werck und ehre ist, das es aus sundern eitel heiligen, aus todten lebendige, aus verdampften seligen, aus teuffels dienern Gottes kinder macht, Also ist des weltlichen regiments werck und ehre, das es aus wilden thieren menschen macht und menschen erhellt, das sie nicht wilde thiere werden. ... Meinstu nicht, wenn die vogel und thiere reden köndten und das weltliche regiment unter den menschen sehen solten, sie wurden sagen: 'O jhr lieben menschen, jhr seid nicht menschen sondern eitel Gotter gegen uns, ...'«⁴⁴ Oder: Die weltliche Herrschaft ist »ein Göttliche creatur und ordnung, da zu uns menschen jnn diesem leben ein nötiges ampt und stand ist, des wir eben so wenig emperen können als des lebens selber«.⁴⁵ Die weltliche Herrschaft erhält das Leben und vollzieht damit den Erhaltungswillen Gottes gegenüber seiner Schöpfung. Dieser muß mit Vernunft, Überlegung, Urteil vollstreckt werden, nicht mit bloßer Gewalt. Luther zitiert Sprüche 8, 14f, daß die Weisheit regieren muß und nicht die Gewalt, und Prediger 9, 18: Weisheit ist besser denn Harnisch. Darum sind Juristen und Gelehrte im weltlichen Reich »Prophet, priester, Engel und heiland« wie Prediger im Reiche

42 Die Tradition dieser Trias ist noch nicht hinreichend untersucht, vgl. einstweilen noch immer Johannes Meyer: Historischer Kommentar zu Luthers Kleinem Katechismus. Gütersloh 1929, 148f. 302-305. 405-408. 424f.

43 WA 30 II, 554, 9-16. Dies ist gegen die Grundauffassung von Harald Diem: Gesetz und Evangelium in Luthers Lehre von den beiden Reichen. München 1938, zu sagen, der im Anschluß an Karl Holl und Karl Barth die positive Beziehung zwischen den beiden Reichen als bestimmenden Zug Luthers darstellt. Vgl. unten Anm. 48.

44 WA 30 II, 555, 20-556, 19

45 WA 30 II, 556, 23-25.

Christi.⁴⁶ Die Bedeutung des Rechts in seiner leibbezogenen, Leben erhaltenden Funktion wird hier besonders herausgestellt. Der Friede ist das höchste irdische Gut.⁴⁷ Weil der Schöpfungs- und Erhaltungsgedanke in dieser Schrift die zentrale Bedeutung hat, bekommen die Analogien, die die *Harmonie* von Gottes Reich und Weltreich anzeigen und zur harmonistischen Ausdeutung im theokratischen bzw. christokratischen Sinne verführen, ein besonderes Gewicht.⁴⁸ Hier in dieser Schrift gibt der Reformator vielleicht auch mehr Einzelheiten für die Gestaltung der weltlichen Beziehungen als sonst, abgesehen von seiner lebensnahen Auswertung des alten Testaments danach.⁴⁹ Luther fordert die Achtung der Berufe untereinander und denkt besonders an den klassischen Gegensatz zwischen dem Schreiber und dem Krieger.⁵⁰ Er tritt für den Schulzwang ein, der damals etwas Ungewöhnliches war und sich erst etwa 300 Jahre später allgemein in Deutschland durchsetzte, und begründet das mit der Auswertung der schöpfungsmäßigen Möglichkeiten im menschlichen Geiste.

Diese Grundlinien, die die Welt als Bestätigung göttlicher Ordnung im irdischen Bereich, als ein Geschehen voller Gegensätze, als Stätte eines Kampfes, aber nicht eines wilden, erbarmungslosen Kampfes auffassen,⁵¹ hat Luther besonders in seiner Auslegung des Alten Testaments ausgeführt, des Buches von stärkster Konkretion, des Zeugnisses für einen umfassenden geschlossenen und geschichtlichen Lebenszusammenhang.

46 WA 30 II, 557, 18 f. 21 f; das Zitat 558, 31-559, 17.

47 WA 30 II, 538, 18f; 560, 18-26; vgl. auch WA 6, 260 f. »Von den guten Werken« (1520).

48 Diese Auffassung hat vor allem Karl Holl begründet; siehe: Der Neubau der Sittlichkeit (1919). In: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. Bd. 1: Luther. 6. Aufl. Tübingen 1932, 155-287, namentlich 263-287 im Gegenslag gegen den ethischen Dualismus, die Trennung zwischen Amtsmoral und Privatmoral, die Ernst Troeltsch für Luther postulierte. Unter dem Einfluß von Karl Barth hat sie Harald Diem (siehe oben Anm. 43) einseitig ausgebaut. Karl Holl hat trotz seines grundsätzlichen Irrtums, den vor allem Franz Lau aaO (siehe oben Anm. 22) durchgängig aufgewiesen hat (vgl. 11. 23. 30. 33-44. 94-96. 140), den Tatbestand bei Luther viel elastischer, dynamischer gesehen und treffender dargestellt als Harald Diem. Er sprach nicht von Verchristlichung, sondern Versittlichung der weltlichen Ordnungen und der Gesellschaft und billigte der Situation viel Einwirkung zu. Dadurch blieb er näher bei Luthers Lebendigkeit.

49 Vgl. dazu bes. Heinrich Bornkamm: Luther und das Alte Testament. Tübingen 1948, namentlich Abschnitt II: Das Alte Testament als Spiegel des Lebens, 9-37.

50 WA 30 II, 573, 24-26.

51 Das war das Grunddatum für Luthers Geschichtsanschauung, wie Hanns Lilje: Luthers Geschichtsanschauung. Berlin 1930, zuerst erwiesen hat, genauer dann bei Martin Schmidt: Luthers Schau der Geschichte. LuJ 30 (1963), 34-58.

»Welt« ist politische Welt, David ist Urbild des Herrschers. Er durfte darum nicht den Tempel bauen, dies blieb vielmehr Salomo vorbehalten, der als »Friedensfürst« Vorbild Jesu wurde.⁵² Die zwei Reiche bedeuten eine unüberschreitbare Grenze; man kann nicht von dem einen in das andere hinüberwechseln. Luther schätzte den Prediger Salomo gerade wegen seiner Lebenserfahrung und nahm seinen Skeptizismus, der an den Unglauben streifte, in Kauf.⁵³ Häufig verwandte er das so in den Einzelheiten abgebildete Leben der Erzväter. Er erwartete z. B. auch die Abschaffung der Prostitution, da es im Alten Testament keine gegeben hatte,⁵⁴ und wandte das politische Verhalten von Ahab und Benhadad (1 Kön 20, 29) auf Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1545 an.⁵⁵ Gern zitierte er Hab 1, 3: Es gehet Gewalt über Recht als die »rechte Farbe der Welt«.⁵⁶ Das abschließende Kompendium seiner Wirklichkeitsnähe wurde seine große Genesisvorlesung, wohl das Buch Luthers von der stärksten Welthaltigkeit. Dieser Charakter tritt überwältigend hervor, wenn man es gegen die fast ebenso ausführliche Genesisauslegung des theologischen Mystikers Jakob Böhme unter dem Titel »Mysterium Magnum« hält. Dies geschah, obwohl die großen theologischen Linien: der Schöpfungsgedanke, die Sünde, die Erlösung und die sich in allem behauptende Liebe Gottes durch die Einzelausführungen keineswegs verdunkelt wurden.

6

So gewann Luther eine große, beneidenswerte Autorität auch im weltlichen Bereich. Er wurde ohne sein Wissen und häufig gegen seinen Willen ins Schiedsrichteramt berufen, mindestens gebeten. Er *mußte* die Beschwerden der Bauern beurteilen, er mußte zum Türkenkrieg, zur Armenordnung, d. h. der städtischen Sozialordnung, zu Kaufhandlung und Wucher, zu Streitfragen zwischen Fürsten das Wort ergreifen. Seine letzte Tat, über der er starb, war ein Vermittlungsversuch zwischen den Mansfelder Grafen in seiner Geburtsstadt Eisleben. Er zerstörte seine Autorität nicht in diesen Wagnissen, obwohl er sie im Bauern-

52 WA 11, 252, 34-253, 8, »Von weltlicher Oberkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei.« (1523).

53 Vgl. Heinrich Bornkamm: AaO (siehe Anm. 49), 13f; Eberhard Wölfel: Luther und die Skepsis. München 1958.

54 WA 6, 262, 19-28, »Von den guten Werken« (1520); WA 6, 467, 17-26, »An den christlichen Adel« (1520).

55 WA 54, 391, 33-393, 9, »An den Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig« (1545).

56 WA 19, 361, 167 f, »Auslegung von Habakuk« (1526).

krieg schwächte. Aber er schwächte sie nicht durch seine Grundsätze, über die heute der Streit entbrannt ist,⁵⁷ sondern mehr durch sein Ungeschick. Wohl kein evangelischer Theologe hat jemals wieder diesen Rang, diesen Einfluß, dieses Ansehen erreicht. Daß er im wesentlichen den Charakter und die Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache bestimmte - sowohl durch seine Bibelübersetzung und Liederdichtung als auch durch seine Volksschriftstellerei und seinen reichen Briefwechsel -⁵⁸, ist der stärkste, aber innerlich folgerichtige Ausdruck dieser ungewöhnlichen Stellung.

7

Fragt man nach den geschichtlichen Folgen von Luthers Weltverständnis, so drängen sich die folgenden Phänomene auf. Zuerst die Emanzipation der Welt. Seit Luther und der Reformation setzt eine »Laisierung« großen Stils ein, wie sie unter römisch-katholischem Vorzeichen meist negativer Beurteilung verfällt. Die kirchlich-institutionelle Bevormundung der Menschheit hört auf. Die Kirche tritt noch nicht aus dem öffentlichen Leben zurück, aber sie wandelt sich von einer

57 Es geht dabei vor allem um die unbedingte Ablehnung der Revolution, die nicht erst der heutigen Theologie der Revolution nicht gerechtfertigt erscheint. Die grundsätzliche Stellungnahme Luthers vor allem in der Schrift »Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung« (1522) WA 8, 673-687. Ein Recht des Christen zum individuellen Ungehorsam hat Luther bekanntlich vertreten WA 6, 265, 15-26, »Von den guten Werken« (1520). Auch mit der gewaltsamen Entmächtigung des Machthabers, hier des Papstes, wenn er von Sinnen ist und Unsinniges von den Untertanen fordert, hat er gerechnet WA 6, 258, 17-31, »Von den guten Werken« (1520).

Zur Selbstbehauptung von Luthers Autorität über den Bauernkrieg hinweg vgl. die sorgfältige Untersuchung von Franz Lau: Der Bauernkrieg und das angebliche Ende der lutherischen Reformation als spontaner Volksbewegung. LuJ 26 (1959), 109-134.

58 Vgl. dazu das in jeder Hinsicht unverdächtige Urteil des Ignaz von Döllinger: Die deutsche Reformation (1872). In: Ders.: Geschichte und Kirche. München (1924), 140: »... es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so intuitiv verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfaßt, ich möchte sagen eingesogen worden wäre, wie dieser Augustinermönch zu Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen waren in seiner Hand wie die Leier in der Hand des Künstlers. Hatte er ihnen doch auch mehr gegeben, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied. Alles was die Gegner ihm zu erwidern oder an die Seite zu stellen hatten, nahm sich matt, kraft- und farblos aus neben seiner hinreißenden Beredsamkeit; sie stammelten, er redete. Nur er hat, wie der deutschen Sprache, so dem deutschen Geiste das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt, so daß selbst diejenigen unter uns, die ihn von Grund der Seele verabscheuen, als den gewaltigen Irrlehrer und Verführer der Nation, nicht anders können: sie müssen reden mit seinen Worten, denken mit seinen Gedanken.«

autoritativen zu einer partnerschaftlichen Größe. Vielleicht wäre dies auch durch die Renaissance und den Humanismus eingetreten. Sicher jedoch ist das nicht; denn das geschichtliche Bild stellt sich eher so dar, daß die Humanisten, die häufig genug kirchliche Pfründeninhaber waren, mit der Hierarchie ihren Frieden machten, um bei ihren Studien in Ruhe gelassen zu werden.

Die Laisierung bedeutete keineswegs eine Preisgabe der Welt an ihre Eigengesetzlichkeit oder auch nur eine Abschwächung der Gehorsamsforderung, die das Wort Gottes auch im weltlichen Bereich an die gesamte Menschheit stellte. Aber die Art der Einwirkung änderte sich. Die Kirche schärfte nunmehr den im weltlichen Bereich handelnden Personen, insbesondere den Amtsträgern, ihre Verantwortung ein, die sie als Mitarbeiter Gottes, als Vollstrecker seines Friedens- und Erhaltungswillens trugen. Luther bot selbst in seinen Predigten und Ratschlägen, in seinen Ermahnungen und Hinweisen auf drohende Gefahren, notfalls auch in seinem heftigen Tadel - bei gleichzeitig fortdauerndem Gehorsam -, das große Beispiel. Der »Protest des Gewissens« wurde zur legitimen Form der Mitwirkung der Christen am weltlichen Regiment, soweit sie nicht selbst Amtsträger waren. Wenn Ernst Troeltsch zwischen Amtsmoral und Privatmoral der Christen unterschied, so hat er einen entscheidenden Zug in Luthers Denken gegenüber der Welt richtig beobachtet, hat ihn nur einseitig übertrieben und die Diskrepanz das letzte Wort sein lassen, während Luther in der praktischen Tat die - vielleicht unvollkommene und sündige - Überwindung der Spannung gefordert und gegeben sah.⁵⁹ Ungehorsam war dort am Platze, wo es gegen Gottes Gebot ging. Ungehorsam sein hieß aber nicht Revolution organisieren, Machthaber absetzen, sondern lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun. Diese Leidsamkeit ist dem Lutherum oft als Schwäche zum Vorwurf gemacht worden. Sie bedeutete nicht erbärmliche Passivität und Rückzug ins Schneckenhaus der eigenen Heilsfürsorge, sondern ein Höchstmaß an Selbstbeherrschung, und es ist aufschlußreich, daß sich die urchristliche Leidensbereitschaft gerade in der Gegenströmung gegen das orthodoxe Luthertum, nämlich im mystischen Spiritualismus Paul Felgenhauers und Christian Hoburgs, in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges lebendig erhielt. Hier wurde ein Erbe Luthers bewahrt.⁶⁰ In den notwendig harten Auseinandersetzun-

59 Hier kann nur auf Luthers praktisches Verhalten hingewiesen werden. Vgl. dazu bes. Heinz Zahrt: *Luther deutet Geschichte*. München 1952; Ekkehart Börsch: *Geber, Gabe, Aufgabe. Luthers Prophetie in den Entscheidungsjahren seiner Reformation 1520-1525*. München 1958; Martin Schmidt: *AaO* (siehe oben Anm. 51), 19-33 (Luthers geschichtliches Bewußtsein, Luthers geschichtliches Verhalten).

60 Dies muß noch genauer herausgearbeitet werden.

gen trat die Kirche für die Billigkeit (ἐπιείκεια) ein, für die Milde, die die schematische Gerechtigkeit in eine organische, situationsgerechte und den Menschen helfende, elastische Gerechtigkeit verwandelte.

Die andere Form für die Wahrnehmung christlicher Verantwortung stellte die Mitwirkung in der Regierung dar. Im Gegensatz zum Täuferium hielt Luther sie für eine unbedingte Pflicht. Man darf sagen, daß parlamentarische Mitverantwortung durchaus in der Linie seines politischen Ansatzes lag, selbst wenn in der damaligen Zeit - wie fast überall in Europa - der Parlamentarismus noch ständisch gebunden und eingeschränkt war.

Noch stärker zeigten sich die Folgen von Luthers Weltverständnis in der grundlegenden Bewußtseinsänderung, die zur Entfaltung aller Wissenschaften einschließlich der Geschichte, der Naturforschung und der modernen Sprachwissenschaft führten. Es gab keine äußere Autorität, die dirigierend oder hemmend hätte eingreifen können, und es schwebte kein Bild einer Zwangskultur vor, die einen statischen Charakter trug. Vielmehr gaben Energie, Risikofreude und Unabgeschlossenheit dem geistigen Bemühen von nun an die Eigenart. Auch Männer wie etwa Leibniz, die auf ein harmonisches Weltbild ausgingen, weil sie von der Harmonie des Kosmos fest überzeugt waren und ein irdisches Abbild davon schaffen wollten, hatten soviel geistigen Wagemut in sich, daß sie sich trotz ihres an katholische Traditionen heranführenden Ideals im protestantischen Geist eigentlich zu Hause fühlten. Erst recht gilt dies für diejenigen Denker, die von der Widersprüchlichkeit der Welt, ihrem tiefen durch die Sünde bedingten Zwiespalt durchdrungen waren und darum auf abschließende Erkenntnis verzichteten, wie Lessing oder der ins Methodische und Ethische hinüberführende Kant. Der Franzose Charles de Villers (1765-1815), der seit 1792 als Emigrant in Deutschland lebte und 1811 Professor in Göttingen wurde, hat in seinem einflußreichen »Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther sur le progrès des lumières« (1804, ³1808, ⁵1851), der vom Institut de France preisgekrönt wurde, allen geistigen Fortschritt Deutschlands, von dem er begeistert war und den er seinem Heimatland vermitteln wollte, auf die Reformation Luthers zurückgeführt.⁶¹

61 Vgl. über ihn und dieses Buch Hans Leube: Deutschlandbild und Lutherauffassung in Frankreich. Stuttgart 1941.

62 Vgl. Anmerkung 15. Wenn Luther das prototypisch an der Bewertung der weltlichen Obrigkeit aufwies, zuerst in der Schrift: An den christlichen Adel, so deshalb, weil hier die Notwendigkeit und Würde des »leiblichen Werks« (WA 6, 410, 4) besonders in die Augen springt, allein schon deshalb, weil ihr Handeln so weittragende Folgen hat. Sie ordnet tat-

Ist Luthers Weltbegriff heute anwendbar? Die Frage kann nicht nur, sie muß bejaht werden. Denn Luther verstand die Welt nicht als ein statisches Reich, nicht als einen abgegrenzten Bereich, sondern als eine kämpferische, im Vollzug begriffenen Bewegung - Erkenntnisse, die im 20. Jahrhundert vor allem die Existentialphilosophie gewonnen und zum allgemeinen Besitz gemacht hat. Wirklichkeitsbegriff und Geschichtsbegriff sind nahezu identisch geworden. Wenn für die meisten Denker dabei der Beitrag Sören Kierkegaards im Vordergrund steht und derjenige Luthers wie seines Geistesverwandten Johann Georg Hamann zurücktritt, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß der Reformator diese Denkweise in Gang gebracht hat. Die folgenden Grundsätze von Luthers Weltbegriff sind ebenso sehr, fast möchte man sagen ebenso leicht, in die Gegenwart zu übertragen: Die Welt ist eine gemeinsame und gegliederte Ordnung. Sie fordert Hilfe und Nächstenliebe, die der Liebe Gottes entspricht. Sie ist andererseits von einer solchen Grausamkeit durchwaltet und durchzogen, und sie verfällt gerade dann immer wieder in Grausamkeit, wenn sie Gerechtigkeit und Gleichheit herstellen will und gegen die vorgefundenen Ungleichheiten Sturm läuft. Weltlichkeit als Haltung des Christen ist nur möglich im Wissen um diesen Zwiespalt und ist gefordert als Bemühung um eine sinnvolle Ordnung, die das Leben erhält. Friede, die Voraussetzung alles Lebens, wird dadurch zum höchsten irdischen Gut. Aller Dienst des Menschen ist Dienst im Gefolge von Gottes Erhaltungswillen gegenüber seiner Schöpfung. Die Weltlichkeit der Welt ist kein Programm, keine Ideologie; sie ist darum nicht, wie Richard Rothe im 19. Jahrhundert, Paul Tillich und Dietrich Bonhoeffer im 20. Jahrhundert wollten, durch Selbstaufopferung, Selbstpreisgabe der Kirche an die Welt und die Vermischung mit ihr bis zur Unkenntlichkeit zu erreichen, sondern sehr viel schlichter dadurch, daß man die Wirklichkeit beobachtet und die in ihr wahrnehmbare inhärente Ordnung erkennt und ihr gehorcht. Die Sachlogik, die Luther aus den einzelnen Berufstechniken herlei-

sächlich das Leben und bewahrt es vor dem Zerfall ins Chaos. Der Gegensatz lautet brutal und sprechend »Anarchie«. Prinzipiell hätte es der Reformator auch an der Gegenüberstellung eines weltlichen Berufs zum geistlichen zeigen können. Das würde den modernen Betrachter und Beurteiler deswegen mehr überzeugen, weil inzwischen das Mißtrauen gegen den Staat und seine ordnende Funktion ungeheuer gewachsen ist und - wie besonders eindringend Reinhart Koselleck dargelegt hat - der Staat seit dem 18. Jahrhundert durch die »Gesellschaft« als neue, moralisch gemeinte Größe bestritten und abgelöst worden ist. (Reinhart Koselleck: Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Freiburg (Breisgau)/München 1959, 52 f. 128 = Orbis academicus).

tete und beim Handwerker und beim Bauern wie beim Fürsten und Gelehrten feststellte, notfalls auch bis in die einzelnen Handgriffe und Verrichtungen beschrieb, bestimmt das Weltverhalten des Christen. Weltlichkeit ist somit nicht ideologische Weltverklärung oder asketische Weltdämonisierung, weder politisch-sozialer Weltfanatismus, noch privatisierende Weltflucht, sondern Ernstnahme der Leiblichkeit. Gott hat den Menschen und die Welt als leibliche, leibhafte, auf den Leib angewiesene Größen gewollt und geschaffen. Er hat sich dieser leiblichen Welt in der Inkarnation durch seinen Sohn, der leiblich geboren und leiblich gekreuzigt worden ist und als der Erhöhte im Abendmahlsgeschehen leiblich gegenwärtig wird, zugewandt. Diese Betonung der Leiblichkeit, die auch in Luthers Verständnis des Laientums einen charakteristischen Ausdruck fand,⁶² ist die bestimmende Note von Luthers Weltbegriff und tut einer Gegenwart, die - vielleicht 100 Jahre zu spät - das auf die Leiblichkeit gerichtete Anliegen von Karl Marx und seinen Freunden wie Nachfolgern ernst nimmt, bitter not.

Buchbesprechungen

R. R. POST: *The Modern Devotion. Confrontation with Reformation and Humanism*. Leiden: Brill 1968. XI, 694 S., 2 Karten. = Studies in Medieval and Reformation Thought 3.

Das wachsende Interesse der Lutherforschung für das Spätmittelalter hat zur Gründung der »Studies in Medieval and Reformation Thought« geführt, die von Heiko A. Oberman herausgegeben werden. In dieser Reihe sollen offensichtlich Arbeiten erscheinen, die die Beziehungen des Spätmittelalters zur Reformation erhellen. Dabei muß es nicht um ein enges oder positives Verhältnis gehen. Wie weit gespannt Oberman hier die Aufgabe sieht, wird aus seinem Buch »Forerunners of the Reformation« (vgl. LuJ 36 [1969], 86-88) zur Genüge deutlich.

So ist denn auch das Buch von Post alles andere als ein Nachweis für die große Bedeu-

tung der Devotio moderna für die Förderung des Humanismus oder der Reformation. Es ist ebenfalls keine Darstellung der Geschichte der Devotio moderna, obgleich der Stoff chronologisch geordnet ist, sondern vielmehr eine bewußte Widerlegung älterer Anschauungen über die Devotio moderna. Dabei wird eine sorgfältige Interpretation der Quellen vorgelegt, die Beachtung verdient. Welche Urteile über die Devotio moderna werden nun von Post vor allem angegriffen?

1. Geert Groote studierte in Prag.

Mit dieser Behauptung ist die Vorstellung verknüpft, daß die Devotio moderna in Prag ihren Ursprung hat und von dort wesentliche Gedanken empfangen hat. Post zeigt, daß diese Behauptung erst 100 Jahre nach Grootes Studienzeit aufkam, der Pariser rotulus vom 7. Februar 1366 aber davon ausging, daß Groote seit 1358 ununterbrochen in Paris stu-